

phantastik2007-8 Nachtrag (zur Vorlesung am 11.6., mse)

Nachtrag aus Vorlesung 8:

Italo Calvino: „Die argentinische Ameise“ („La formica argentina“), 1965

Italo Calvino Erzählung „Die argentinische Ameise“ („La formica argentina“) erschien im italienischen Original zuerst 1965.¹ Erzählt wird die Geschichte einer mittellosen kleinen Familie, eines jungen Mannes, seiner etwas kränklichen Frau und ihres Säuglings. Der Mann erzählt selbst.

Die Familie ist in ein ländliches Haus gezogen, das ihnen von einer wohlhabenden Dame, Signora Mauro, vermietet worden ist. Der Anstoß zu dem Einzug war offenbar von einem Onkel der jungen Leute ausgegangen, der es zuvor bewohnte, nun aber die Gegend verlassen hat, und der sich hier wohlgeföhlt zu haben scheint. In ihrer Armut anspruchslos, sind die Eheleute zufrieden, jetzt ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben, obwohl Geldnot und andere Sorgen (der Mann muß sich eine Arbeit suchen, das Kind hat gerade eine schwere Krankheit überstanden) keine entspannte Stimmung aufkommen lassen. Was sie ersehnen, ist ein Zufluchtsort, an dem sie wenigstens keine neuen Sorgen erwarten, und das Haus soll diese Zuflucht sein. Doch es kommt anders. Auf den ersten Blick überhaupt nicht bemerkt, von der Hausbesitzerin nicht erwähnt, von einem Nachbarn dann auf gespielt-verharmlosende Weise erstmals beim Namen genannt, dann mit einemmal unübersehbar, sind Eindringlinge überall im Haus und im Garten gegenwärtig: Heerscharen von argentinischen Ameisen, einer speziellen Ameisenrasse von geringer Körpergröße und erheblicher Widerstandskraft.

Rückblickend erscheint schon der erste Satz der Erzählung als Sinnbild der gesamten Situation: Alles als positiv Empfundene ist nur Schein und Trug, das Entscheidende wird verschwiegen und verdrängt; scheinbar reine Absichten erweisen sich nachträglich als verdächtig.

„Wir wussten nichts von den Ameisen, als wir hierher zogen. Es schien, dass wir uns hier wohl fühlen würden. Der Himmel und das Grün waren heiter, vielleicht allzu heiter für die Sorgen, die wir hatten, ich und meine Frau, wie konnten wir etwas von den Ameisen ahnen? Vielleicht hatte Onkel Augusto einmal etwas davon angedeutet: - Da unten die Ameisen solltet ihr sehen, ganz anders als die Ameisen hier... - Aber wenn, dann war es einfach eine Bemerkung so dahingesagt ohne Bedeutung, vielleicht hatten wir zufällig Ameisen gesehen, während wir plauderten (...). Jedenfalls änderte die Andeutung von Onkel Augusto nichts an der Beschreibung, die er uns von diesem Orte gab, wo das Leben irgendwie leichter war und der Verdienst, wenn nicht gesichert, zumindest wahrscheinlich, nach den Vielen zu urteilen, nicht ihm, Onkel Augusto, die sich dort niedergelassen hatten.“ (Italo Calvino: Die argentinische Ameise und andere Erzählungen. Köln 1972. S. 9)

Als trügerisch erweist sich rückblickend nicht nur die beschönigende Darstellung des Onkels (warum übrigens verläßt dieser das angebliche Paradies?); sogar Himmel und grüne Landschaft scheinen die Neuzugezogenen durch ihr Strahlen zu verhöhnen; die Natur wirkt hinterhältig. Und die Eindringlinge sind ja ein Stück Natur, keine Gespenster oder Fabelwesen. Und doch spricht mancher nicht gern über sie - und zwar deshalb nicht, weil sie eine einzige, ununterbrochene und unüberwindbare Plage für die Menschen sind, eine Heimsuchung, welche an die biblische Heuschreckenschwärme erinnert.

Nur kurze Zeit bleiben die neueingezogenen Hausbewohner ahnungslos. Die Vermieterin überhäuft sie mit Ermahnungen, verschweigt aber das Entscheidende, ein Nachbar, den

¹ Im folgenden zit. nach der dt. Übers. in: Italo Calvino: Die argentinische Ameise und andere Erzählungen. Köln 1972.

man bei einem Rundgang irritierenderweise mit einem Blasebalg in der Hand antrifft, erwähnt zur Erklärung die Ameisen, ohne damit zunächst auf Interesse zu stoßen. Bei der Rückkehr nach Hause sind die Ameisen dann da, überall auf Möbeln und Hausrat, Lebensmitteln und Kleidern, auf dem Körper der Bewohner, die sich ab jetzt vorwiegend mit einem beschäftigen müssen: die Ameisen von sich und dem Kind abzuschütteln. Der Mann sucht eine Beruhigung in Erklärungen und Benennungen des Phänomens, bemüht sich, der Verstörung seiner Frau eine nüchtern-abgeklärte Haltung entgegenzusetzen.

„Ich sagte zu ihr: - Ach was, die paar Ameisen! Jetzt gehen wir zu Bett, und morgen überlegen wir! - Und ich fügte hinzu: - Wegen des bisschen argentinische Ameise! - weil ich hoffte, ich könnte dadurch, dass ich sie bei dem richtigen Namen nannte, der ihr hierzulande gegeben wird, den Eindruck einer längst vorhandenen und in gewisser Weise natürlichen Tatsache erwecken.“ (16)

Das Aussprechen eines Namens erscheint wie der hilflose Versuch, sich die beschwörende Macht des Wortes zunutze zu machen, und die Formulierung, es sei darum gegangen, die Ameisen als eine „in gewisser Weise natürliche Tatsache“ darzustellen, läßt indirekt durchblicken, daß die Ameisenplage dem Erzähler doch als etwas erscheint, das den Rahmen des „Natürlichen“ sprengt. Unnatürlich ist die Plage wegen der Abnormität ihres Ausmaßes. Hier scheitert der planende Verstand des Menschen; und noch dessen persönlichster Bezirk, seine Wohnung, gehört ihm nicht mehr. Die Eindringlinge erweisen sich als subversiv auf mehreren Ebenen: Sie stören nicht nur die Haushaltung, sie lassen auch an der Möglichkeit einer rationalen Bewältigung des Alltags verzweifeln. Vergeblich sucht der Erzähler nach dem Eingang zum Ameisenbau, welcher es ihm ermöglichen würde, das Übel von Grund auf zu bekämpfen:

„(...) dass ich den Eingang zum Ameisenhaufen gesehen hätte, war nur zu ihrem [gemeint ist die Frau] Trost gesagt, je länger ich mich umsah, um so mehr neue Richtungen entdeckte ich, aus denen die Ameisen kamen und gingen. Unser Haus, nach aussen glatt und homogen wie ein Würfel, schien plötzlich porös und ganz von Spalten und Rissen durchfurcht.“ (19)

Die naive Frage der Neuzugezogenen, ob sie nicht vielleicht ein Mittel gegen die Ameisen hätten, wird von den Alteingesessenen mit Gelächter quittiert. Natürlich hat man „Mittel“, viele sogar - nur nützen sie nichts... Alltägliche Dinge bekommen in der Auseinandersetzung mit der Ameisenplage eine symbolische Bedeutung: der Versuch, wenigstens das Unkraut im Garten in den Griff zu bekommen, die (noch viel zu frühe) Belehrung des von Ameisen gequälten Kleinkindes über die Namen der Pflanzen.

Unausdrücklich erscheint die Auseinandersetzung der Menschen mit den Ameisen wie der Inbegriff des Kampfes zwischen Zivilisation und unzivilisierter Natur, zwischen dem planenden und auf Erhalt der menschlichen Welt bedachten Verstand und solchen Kräften, die sich der Kontrolle des Verstandes entziehen. Die Ameisen sind normale Ameisen - und sie sind es doch nicht. Insofern, so überlegt der Erzähler, hätte es auch nichts geändert, wenn Onkel Augusto ihnen früher von den Ameisen erzählt hätte. Das, was sie hier erleben, wäre in Worten nicht zu vermitteln gewesen.

„Das Wort 'Ameisen' allein hätte damals kaum den Schrecken ausdrücken können, den wir in unserer gegenwärtigen Lage verspürten. Wenn er von Ameisen gesprochen hatte, wie er es vielleicht - ich kann es nicht ausschließen - einmal getan hat, würden wir gedacht haben, uns einem konkreten, zählbaren Feind gegenüberzusehen, mit einem Körper, einem Gewicht. Wirklich, wenn ich mich jetzt an die Ameisen der Gegend erinnerte, aus der wir kamen, sah ich sie als ansehnliche Tiere, Geschöpfe, die man berühren fortscheuchen kann, wie Katzen oder

Kaninchen. Hier hatten wir einen Feind vor uns wie den Nebel oder den Sand, gegen den die Kraft nichts nützt.“ (21)

Alle Dinge bekommen durch die Entdeckung der Ameisen ein anderes Gesicht; die Welt der Dinge und Erscheinungen hat eine verborgene Schattenseite, deren Existenz dem Erzähler nun aufgeht. - etwa bei einem Gang durch die Nachbarschaft:

„(...) unterwegs kamen mir schon die Plätze anders vor als gestern: in jedem Garten, in jedem Haus ahnte ich die Ameisenkolonnen, die an den Wänden hochkrochen, die Obstbäume bedeckten, die Fühler nach allem ausstreckten, was zuckerhaltig oder fettig war; und mein achtsam gewordenes Auge entdeckte sogleich die zum Ausklopfen vor das Haus gestellten Polstermöbel, in welche die Ameisen hineingekommen waren, den Zerstäuber mit dem Insektenmittel in der Hand einer alten Frau, das Schälchen mit Gift, und wenn ich genauer hinsah, die Reihe, die unbeirrt am Gesims entlangwanderte.“ (36)

Die Ameisen sind allgegenwärtig nicht nur ihm physischen Sinn; auch die Gedanken der Menschen kreisen unablässig um sie. Alle Nachbarn sind letztlich mit nichts anderem befaßt als mit der Vertilgung von Ameisen, wobei sie sich unterschiedlicher Taktiken bedienen. Ihre Intelligenz ist vorzugsweise auf die Produktion von Vernichtungsmaschinerien gerichtet, wie das Ehepaar Reginaudo, aber vor allem der martialische Capitano Brauni zeigen. Letzterer hat ein kompliziertes System von Ameisenfallen erdacht, mit dem er sein gesamtes Gartengelände überzieht: Die notdürftig kultivierte Landschaft wird zum Schauplatz erbitterter Kämpfe, zu einer einzigen grotesken Tötungsmaschinerie.

Die absurden und ineffizienten Eingriffe einer eigens zur Ameisenbekämpfung eingerichteten Behörde erscheinen dabei sehr zwielichtig: Sollten sie, vordergründig auf die Vernichtung der Plage abzielend, tatsächlich zur Erhaltung der Ameisenscharen dienen, auf daß die Behörde und ihre Mitarbeiter nicht eines Tages funktions- und mithin arbeitslos werden? Man füttert die Ameisen behördlicherseits mit süßer Melasse, angeblich, um sie langfristig durch geringe Beigaben von Gift auszurotten - doch wie glaubwürdig ist dieser abstruse Plan? In jedem Fall stellt die vom Behördenvertreter an den Häusern angebrachte klebrige Masse eine weitere Plage dar, wie sich denn überhaupt manche der Maßnahmen gegen die Ameisen offensichtlich, andere weniger offensichtlich gegen die Menschen zurückwenden. (Das Kind der Eheleute ißt vom ausgestreuten Insektenpulver...)

Schon der systematische Ameisenausrotter Capitano Brauni mit seinen mörderischen Fallen ähnelt ein wenig einer Kafkaschen Figur; und noch mehr gilt dies für den Vertreter der Behörde zur Bekämpfung der Ameisen. Dieser nämlich scheint sich infolge seiner speziellen Tätigkeit den Wesen, mit denen er es zu tun hat, assimiliert zu haben. (Man erinnert sich an den in ein käferartiges Ungeziefer verwandelten Gregor Samsa.) Bei aller Dezenz im Umgang mit Phantastischem überschreitet Calvino mit der Schilderung dieses sogenannten Ameisenmannes den Rahmen einer realistischen Erzählung.

„Der Mann betrat unser Grundstück, ohne um Erlaubnis zu fragen; er stand auf einmal vor uns, während wir noch von ihm redeten, was uns natürlich in eine peinliche Lage brachte. Er war ein dürres Männchen um die Fünfzig, in einem abgetragenen, verschossenen schwarzen Anzug, mit einem Trinkergesicht, das noch schwarze Haar war kindlich in der Mitte gescheitelt. Die halbgeschlossenen Augenlider waren gerötet, ebenso die Mundwinkel, die zu einem etwas schmierigen Lächeln verzogen waren; er sprach mit starker Dialektfärbung, und seine glucksende, salbungsvolle Stimme erinnerte ein wenig an einen Priester. Die Falten an den Mund- und Nasenwinkeln zitterten nervös.

Wenn ich Signor Baudino so eingehend beschreibe, so deshalb, um den merkwürdigen Eindruck zu erklären, den er auf uns machte; eigentlich war er durchaus nicht so merkwürdig, denn es schien uns, dass wir unter tausend Personen erraten hätten, dass gerade er der Ameisenmann war. Er hatte starke und behaarte Hände: in einer hielt er eine Kanne und in der anderen einige irdene Tellerchen.“ (42/43)

Es handelt sich um das angeblich zur Ameisenvertilgung bestimmte Ameisenfrühstück.

„Wie ich ihn so beobachtete, wusste ich auf einmal, warum er mir einen so merkwürdigen Eindruck gemacht hatte: er ähnelte einer Ameise. Ich kann nicht recht sagen warum, aber er war ihr bestimmt ähnlich: vielleicht wegen der stumpfen schwarzen Farbe von Anzug und Haaren, vielleicht wegen der Proportionen seines kleinen Körpers, oder auch wegen des Zitterns in den Mundwinkeln, das dem unaufhörlichen Beben der Fühler und Füßchen der Insekten entsprach.“ (44)

Ist Signor Baudino ein Agent der Ameisenwelt in trügerischer Menschengestalt? Oder ist es die Überspanntheit der stark mitgenommenen Hausbewohner, welche ihn so ameisenähnlich erscheinen läßt, zumal da sie von diesem Behördenvertreter und seiner fragwürdigen Praxis schon gewarnt worden sind? Das eigentlich Intrikate ist, daß diese Frage unentscheidbar bleibt. Die Welt ist ein Rätsel, die Bewohner der Welt sind hilflos und ahnungslos - und da macht es dann auch keinen Unterschied, ob der Ameisenmann ein Ameisenagent **ist** oder ob er den anderen so erscheint.

Die Eheleute entdecken, daß alles, was sie sehen und erfahren, einen (mindestens) doppelten Boden besitzt, daß allenthalben auf den ersten Blick nur Oberflächen wahrnehmbar werden, die aber keine Festigkeit besitzen, sondern unterhöhlt sind durch die Gegenwart feindlicher Wesen und Kräfte. Dabei ist ihnen auch mit rationaler Planung nicht beizukommen, und wenn der Nachbar Capitano Brauni seine Zuflucht zur Mathematik nimmt, so wirkt dies lächerlich.

Um sich zu beschweren, suchen die Eheleute ihre Vermieterin auf, die in einiger Entfernung eine erhöht gelegene Villa bewohnt; von dort oben betrachtet, nehmen sich die kleinen Häuser unten noch armseliger aus, als sie ohnehin sind. Die Signora scheint zunächst von Ameisen unbehelligt geblieben zu sein; sie schiebt die Plage in dem Mietobjekt auf die längere Unbewohntheit des Hauses und auf die Mieter selbst, welche mit ihrem Einzug und der Säuberung zu lange gezögert hätten, und sie erklärt, durch konsequente Reinigung wäre jedes Haus ameisenfrei zu halten. Während sie solcherart bemüht ist, krampfhaft an einer Oberfläche von Normalität festzuhalten und die Dinge als kontrollierbar darzustellen, wird sie selbst zum hilflosen Opfer einer einschlägigen Belästigung.

„- So, - meinte die Signora, indem sie abweisend die Schultern hochzog, - wir jagen sie fort, fort mit dem Besen. - In diesem Augenblick zuckte sie hinter ihrer Maske erzwungenen Gleichmuts schmerzvoll zusammen. Wir sahen, wie sie sich in der Taille abbog und mit einem heftigen Ruck ihr Gewicht auf die andere Seite verlegte. Wenn es nicht im Gegensatz zu all ihren Behauptungen gestanden hätte, würde ich geschworen haben, dass eine ihr unter die Kleider gekrochene argentinische Ameise sie gebissen hatte, eine oder auch mehrere, die ihr über den Körper liefen und ein Jucken verursachten; obwohl sie sich bemühte, sich nicht vom Stuhl zu bewegen, vermochte sie auf einmal nicht mehr ruhig und still dazusitzen wie zuvor, ihre Haltung war angespannt und ihrem Gesicht war anzusehen, dass sie litt.“ (48f.)

Signora Mauro hilft den Bedrängten ebensowenig wie die Behörde, zu der sich die Ehefrau schließlich begibt, um gegen die Praxis des Ameisenmannes und die Ignoranz des Amtes

Klage zu führen. Auf dem Hinweg wird sie zwar von Leidensgenossen aus ihrem Wohnviertel begleitet und angespornt, dann aber im Stich gelassen und dem öffentlichen Spott preisgegeben. Als sie den Heimweg antritt, schließen sich die Fenster und Türen derer, die sie zunächst zu unterstützen schienen; die Erinnerung an die Situation K.s in Kafkas „Schloß“ liegt nahe. Die erzählte Geschichte findet keinen abrundenden Schluß; zuletzt spaziert die Familie ans Meer (ein Spaziergang, wie ihn am Ende von Kafkas „Verwandlung“ die Eltern und die Schwester Gregor Samsas unternehmen), an einen Ort, wo es keine Ameisen gibt, wo ihnen aber andeutungsweise auch bewußt wird, welcher Preis für eine Befreiung von den Ameisen, für Reinheit und Ruhe, zu entrichten wäre: der Rückzug ins Meer, der Tod.

„Ich dachte an das Wasser, an die unendlich vielen feinen Sandkörnchen unten auf dem Grund, wo die Strömung weisse Muschelschalen ablegt, die von den Wellen gereinigt sind.“ (57)

So endet die Erzählung: mit einem Blick in die Tiefe. Was dort unten liegt, ist rein, aber auch tot. Das Wasserreich wird in deren letztem Teil mit jenem Erdreich kontrastiert, auf dem es nicht auszuhalten ist. Dieses Erdreich ist dabei mehr als nur ein beliebiges Gelände; es ist Gleichnis des sogenannten Bodens der Tatsachen selbst, der von den Kräften des Unbegreiflichen unterhöhlt, dem Menschen keinen festen „Grund“ für seine Existenz bietet, keinen Halt, keine Behausung. Nicht einmal die Möglichkeit zur Selbsttäuschung über die eigene Heimatlosigkeit ist jedem gegeben.

„(...) ich wünschte, ich könnte mich, wie Signora Mauro, in einen schmerzlichen Hochmut zurückziehen, aber sie war reich, und wir waren arm, und ich fand den Weg nicht, in diesem Land weiterzuleben, und mir schien, dass keiner von denen, die ich kannte und die mir vor kurzem noch so überlegen erschienen waren, ihn gefunden hätten oder im Begriff wäre, ihn zu finden.“ (55)

Das Haus ist Gleichnis der von den menschlichen Figuren erfahrenen Wirklichkeit. Die Brüchigkeit und Durchlässigkeit seiner Wände, die Existenz eines jeweils Ungenannten hinter den Wand, die Gegenwart eines allenfalls vordergründig Benennbaren in den Räumen: Sie spiegeln gleichnishaft die Grunderfahrung, daß Boden und Wände des „Gebäudes“ sogenannter Tatsachen rissig sind, daß hinter Trennwänden und Oberflächen solche Kräfte am Werk sein mögen, die sich nicht benennen, nicht einmal kontrollieren lassen.

Dies entspricht der Botschaft, die phantastische Literatur laut Gustafsson vermittelt. Wenn man zudem am Leitfaden Todorovs nach Vorkommnissen sucht, welche die Frage nach natürlicher oder übernatürlicher Kausalität bzw. allgemeiner die Frage nach einem adäquaten Interpretationsmodell von Zusammenhängen aufwerfen, dann ist die Ameisenepidemie als solche wohl kein Grund, Übernatürliches in Betracht zu ziehen; dergleichen kann geschehen und geschieht. Anders steht es um Signor Baudino: Erscheint er dem verstörten Erzähler nur wie ein Hybridwesen aus Mensch und Ameise - oder ist er dabei, sich in eine Ameise zu verwandeln?